

28–30; Gerhard Simpfendörfer, Hören und Handeln. Luther, Francke und Bon-

hoeffer als christliche Leitbilder, EvKom 2/93, 71–75 und 3/93, 162–165.

Neue Bücher

ÖKUMENISCHE IMPULSE

Piet Schoonenberg, Der Geist, der Sohn und das Wort. Eine Geist-Christologie. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1992. 224 Seiten. Kt. DM 48,-.

Es ist gut, Mißverständnisse gleich am Anfang auszuräumen: Anders als der Untertitel erwarten läßt, ist dies eine Synthese von Logos- und Geist-Christologie. Gewaschen mit allen Wassern scholastischer Theologie will Schoonenberg in kritischer Verbundenheit mit klassischer katholischer Lehrtradition vom Menschen Jesus aus – und nur von hier aus – vom lebendigen Gott reden. Dies geht seiner Meinung nach nur mit einem gewichtigen geist-christologischen Modell, denn das Wort allein ist nicht so frei beweglich, wie es sein muß, um in einen wirklichen Menschen eingehen zu können. Der Geist macht das Wort Gottes lebendig in der Geschichte, und nur als Inkarnation von Logos in der Gegenwart des Geistes ist Menschwerdung Gottes vorstellbar.

Piet Schoonenberg, der heute 82jährige holländische Jesuit, zuletzt Theologieprofessor an der Universität Nijmegen, beschäftigt sich sein ganzes langes theologisches Leben schon mit der Christologie. Bereits 1969 unterzog er in „Ein Gott der Menschen“ die klassische An- und Enhypostasie-Lehre einer Revision und unterbreitete den Vorschlag, von Gott und Jesus als von einer gegenseitigen Enhypostasie zu reden: *In Jesus* von Nazareth, dem historischen Indivi-

dium mit eigener Persönlichkeit, personalisiere sich der Logos. Inzwischen hat Schoonenberg diesen Gedanken zur Theorie von der gegenseitigen Enhypostasie von Logos und Menschheit Jesu weiterentwickelt, und darauf basiert dieses Buch. Nicht nur mit der Menschheit passiert etwas durch die Inkarnation, sondern auch Gott erfährt dadurch eine Geschichte. Letzteres habe die klassische Logos-Christologie nie wirklich sagen können. Sie ist statisch, alles ist nach ihr von vornherein fertig und ohne Entwicklung. Die Person des Wortes hat nichts mit der Menschheit Jesu zu tun, sie ist schon „präexistent“ vor ihrer Inkarnation. Inwiefern wird Gott davon überhaupt betroffen? Wegen des undialektischen Axioms der Unveränderlichkeit Gottes sind der klassischen Logos-Christologie die Möglichkeiten verbaut, dazu etwas zu sagen. Gott ist starr und zeitlos, und wenn Gott so in Jesus Christus ist, kann dieser auch nicht wirklich Mensch sein, denn Mensch sein heißt, sich entwickeln, reifen, wachsen, eine Persönlichkeit erst bilden und nicht von Anfang an schon haben. Dies in gegenseitiger Enhypostasie auch von Gott zu sagen, ist das Anliegen dieses Buches. Auch Gott „wird“ in der Inkarnation, und zwar der trinitarische Gott in drei Personen. Jetzt zieht Schoonenberg alle Register scholastischer Theologie, um dieser die (griechische) Starrheit im Reden von Gottes Wesen christologisch auszureden. Er scheut sich nicht, dies

klassisch dogmatisch durchzubuchstabieren: Die Personen von Sohn und Geist bilden sich erst mit der permanenten Inkarnation des Logos im Leben des Menschen Jesus, die möglich wird durch das Herabkommen des Geistes. Vor diesem Geschehen gehören Logos und Geist als „Energien“ oder „Ausflüsse Gottes“ zur Unveränderlichkeit seines Wesens, aber nicht als präexistente „Personen“. Personale Identität bekommen sie erst mit der Sohnwerdung in einem wirklich menschlichen Leben, vollständige erst in Zukunft in der Vollendung des Geistes.

Der Zündstoff steckt in diesem neuen Durchbuchstabieren der Trinitätstheologie: Zwar erlaubt uns Schoonenberg in den vier Kapiteln des Buches einen behutsamen Rückschluß von der geschichtlich-ökonomischen Trinität auf das Wesen Gottes, aber er rät dringend ab von einer Loslösung der Gotteslehre von der „gläubigen Erfahrung der Heilsgeschichte“ (214), und das heißt: „Eine rein immanente Trinität hat es (...) nie gegeben, weil Gott immer mehr wollte. Der Vater will nicht nur sich selbst erkennen.“ (214) Darum sieht Schoonenberg in der Taufe Jesu am Jordan – dem geist-christologischen Zentralmotiv – eher das Wesen Gottes als in der Trinitätslehre: Es besteht im Mitgehen mit der Geschichte der Menschen. Darum hat sich Gott in Jesus identifizieren können mit dem anderen, ohne dessen Identität zu zerstören.

Schoonenberg schreibt in großer Gelehrsamkeit völlig unpräzise, in vielen Prinzipienfragen ökumenisch sehr offen und sich im Gespräch wissend mit deutscher, französischer und besonders angelsächsischer katholischer und anglikanischer Theologie, vor allem mit der Patristik und der Exegese. Neue Untersuchungen über den arianischen

Streit werden rezipiert, und statt sich auf Augustinus zu berufen, versucht er, die Trinitätslehre des Marius Victorinus aus dem 4. Jahrhundert fruchtbar zu machen, in der Wort und Geist in einer besonderen Perichoresis miteinander verbunden werden. Er arbeitet kreativ, anregend und sehr ehrlich an großen theologischen Fragen. Und doch lebt das alles in einem geschlossenen heilsgeschichtlichen System, in dem christozentrisch-realistisch von Gott geredet wird. So führt der historische Jesus uns nun doch direkt in das dynamische Sein Gottes hinein. Unsere Erkenntnisfähigkeit der „Heilsgeschichte“ wird nicht in Zweifel gezogen, und die Gestalt dieser Geschichte ist die Gestalt Gottes.

Ulrike Link-Wieczorek

Heinz Joachim Held, Klaus Schwarz (Hg.), *Der bischöfliche Dienst in der Kirche*. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 53. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main 1992. 146 Seiten. Br. DM 28,-, Bezieher der ÖR DM 24,80.

Martin Hauser (Hg.), *Unsichtbare oder sichtbare Kirche? – Beiträge zur Ekklesiologie*. Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 20, Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1992, 104 Seiten. Kt. Sfr. 20,-.

Wer die Deutungen des gestirnten Himmels über uns durch die Geschichte verfolgt, weiß: Unglückszeichen haben sich durch die Zeiten immer wieder in Glückskonstellationen verwandelt. So ging es auch mit der ersten, hier anzuzeigenden Veröffentlichung. Der darin dokumentierte Dialog zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD wurde immerhin ja schon im Sep-